

# Frack, Tüll und Frauenpower

**Theater** Das Tobs inszeniert Franz Lehárs «Die lustige Witwe/La Veuve joyeuse als mitreissendes Bühnenspektakel voller Witz und Charme. Brilliant nicht nur das Ensemble auf der Bühne, sondern auch das von Jérôme Pillement geleitete Orchester.

Annelise Alder

Ohne Hosen stehen sie da, die vornehmen Herren der pontevedrinischen Botschaft in Paris. Ihrer Heimat im fernen Balkan droht nämlich der Bankrott. Zwar glauben sie, das Unheil abwenden zu können, indem einer von ihnen die reiche Witwe Hanna Glawari heiratet. Doch Hanna durchschaut ihre Pläne und lässt die Männer ins Leere laufen. Ohnehin hat sie nur ein Ziel vor Augen: die Heirat ihrer Jugendliebe Graf Danilo.

Einfach gestrickt ist die Haupthandlung der Operette «Die lustige Witwe/La Veuve joyeuse» von Franz Lehár. Trotzdem dauerte die Veranstaltung an der Premiere am vergangenen Freitag zweidreiviertel Stunden. Doch der Abend verging wie im Flug, weil das lange Liebeswerben als vielschichtiges und mitreissendes Bühnenspektakel voller Witz und Charme inszeniert wird.

## Schein versus Realität

Franz Lehár packte in seine Operette aus dem Jahre 1905 denn auch zahlreiche politische und gesellschaftliche Anspielungen, die heute noch oder wieder von brennender Aktualität sind. Für Regisseur Olivier Tambosi eine Steilvorlage, die er weidlich ausnützt. Da wäre etwa das Sprachengemisch der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Auf Bieler Verhältnisse umgemünzt meint dies Deutsch und Französisch, wie allein der zweisprachige Titel der Produktion anzeigt. Passend dazu feierte das Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs) im Anschluss an die Vorstellung den Erhalt des Labels du bilinguisme/für die Zweisprachigkeit.

Dazu gesellt sich der slawische Akzent der Pontevedriner. Zu hören war aber auch Spanisch und Baseldeutsch, zudem drohte ein Ensemblemitglied damit, St.Galler Dialekt zu sprechen. Überhaupt bricht die Realität allenthalben in die Inszenierung ein und verdirbt den Botschaftsangehörigen, die gerne mit Frivolitäten und Saufgelagen in eine Scheinwelt flüchten, die Festlaune. Zu sehr wirkt die in der Heimat erlittene Gewalt nach.

## Überzeugende Nebenrollen

Da haben es die unbelasteten niederen Chargen der damals hierarchisch geordneten Gesellschaft einfacher: Sie durchschauen nicht nur das scheinheilige Treiben der Bessergestellten, darunter auch



Die Männer in Franz Lehárs Erfolgsoperette mögen der starken Titelfigur nicht in die Augen schauen. zvg/Sabine Burger

Vicomte Cascada und Raoul de St. Brioche (überzeugend: Aram Ohanian und Konstantin Nazlamov), sondern orchestrieren es bisweilen selbst, wie der köstliche Njegus von Lou Elias Bihler. Seinen ganzen Charme setzt er ein, um den polternden Baron Zeta alias Mario Gremlich davon abzuhalten, seine untreue Ehefrau zu überführen. Derweil diese mit glockenreiner Stimme (Andrea Jiménez) die von André Gass mit lyrischem Schmelz vorgetragene Avancen abzuwimmeln sucht.

## Lustvoller Rollentausch

Eine selbstbewusste weibliche Titelfigur: Das war bereits bei Lehár ein kühner Einfall. Olivier Tambosi nutzt diesen in

der Vorlage angelegten Rollentausch, um ihn in Anspielung auf die derzeitige Sexismus-Debatte auf die Spitze zu treiben. So verleiht Christiane Boesiger der Hanna nicht nur reichlich Charme und Temperament. Und berührt besonders dann, wenn sie ihre Liebe Sehnsucht besingt, wie im mit innigem Schmelz vorgebrachten Vilja-Lied. Sie hat in dieser Produktion nicht nur sinnbildlich die Hosen an. Zu Beginn samt Zylinder und Frack. Später lässt sie die Männer in Unterleibchen und Tüllröckchen (Kostüme von Dorothee Scheiffarth) für sich tanzen und gibt sie so der Lächerlichkeit Preis. Ihre lustvoll vorgeführte Frauenpower gipfelt in einer pervertierten Version von «Je t'aime moi non plus».

Der fließende Übergang zwischen den Genres Schauspiel, Gesang und Tanz ist ein Wesensmerkmal der Operette und stellt ihre Interpreten deshalb vor grosse Herausforderungen. Das Ensemble von Tobs meistert diese insgesamt mit Bravour: Fließend wechselten sich einnehmende Musiknummern, lebhaft Dialoge und bezwingende Tanzeinlagen (Choreographie: Damien Liger) ab. Das die Produktion kennzeichnende Changieren zwischen den Stilen und Rollen, zwischen Schein und Sein, zwischen Komik und Tragik verkörpert in idealer Weise Christian Manuel Oliveira als Graf Danilo. Dem in seinen Gefühlen gefangenen, etwas tollpatschigen und überaus komischen Danilo gab

sich Oliveira, im künstlerischen Selbstverständnis wohl eher Schauspieler denn Sänger (mit eher kleiner Stimme) mit Haut und Haar hin.

Für den roten Faden der Inszenierung sorgte das von Jérôme Pillement souverän geleitete Tobs, das die Musik wo gefordert mit Schmiss und Brillanz anging, aber auch mit Schmach und Schmelz zu überzeugen wusste und so entscheidend zum temporeichen und stimmungsvollen Abend beitrug.

**Info:** Weitere Aufführungen in Biel morgen, am 10., 11. und 16. Januar, am 25. Februar sowie am 2., 4. und 9. März. Leitung, Inszenierung, Besetzung und Tickets unter [www.tobs.ch](http://www.tobs.ch).